

Strohalm, Kohle und Bohne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **62 (1957-1958)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Zweifelsfalle scheint es mir richtig, dem bildhaften Gestalten den Vorzug zu geben, weil dabei das Kind gesammelt ist und gewissermaßen noch einmal mit dem Märchen allein ist. Es ist nun freilich nicht gesagt, daß jeder Märchenstunde eine Nachgestaltung folgen muß. Wesentlich ist, daß in gewissen Abständen überhaupt Märchen erzählt werden.

Verehrte Zuhörer!

Ich versuchte, einige Grundzüge des Märchens aufzuzeigen. Es gäbe noch vieles zu sagen, Vergleiche zu ziehen zwischen den Märchen der Völker, die immerwiederkehrenden Symbole näher zu betrachten. Es mögen Anregungen zu eigenem Studium sein. Die Bedeutung des Kunstmärchens hätte erwähnt werden können, wenngleich das rechte, kräftige Brot für die Unterstufe vorzüglich das Volksmärchen bleiben mag. Mit großer Freude hätte ich auch vom Leben der Brüder Grimm, das selber fast ein Märchen der Brudertreue war, berichtet.

Aber das ist ja das Schöne an den Märchen, daß man mit ihnen vielleicht nie ganz fertig wird, ein Zeichen ihrer Unvergänglichkeit.

Wir sind gleichsam zum Dienste an den Märchen aufgerufen. Es lohnt sich, recht oft aus der Schularbeit aufzuschauen ins Land der Märchen, ins Land Orplid, wie es Mörike genannt hat.

Dann wird uns Lehrern selbst auch jenes bleibende Glück zuteil, werden wir selbst auch jene Geborgenheit im Märchen erfahren, von der Mörike in einem Brief an seinen Freund Hartlaub kündigt:

«Vorzüglich freut mich die Ankunft der Grimmischen Märchen. Was ich Dich bitte, lies nicht zuviel darin, daß wir's zusammen neu haben! Ich freue mich wie ein Kind . . .»

Hans Rainer Comiotto

Strohalm, Kohle und Bohne

In einem Dorfe wohnte eine arme alte Frau, die hatte ein Gericht Bohnen zusammengebracht und wollte sie kochen. Sie machte also auf ihrem Herd ein Feuer zurecht, und damit es desto schneller brennen sollte, zündete sie es mit einer Handvoll Stroh an. Als sie die Bohnen in den Topf schüttete, entfiel ihr unbemerkt eine, die auf dem Boden neben einen Strohalm zu liegen kam; bald danach sprang auch eine glühende Kohle vom Herd zu den beiden herab. Da fing der Strohalm an und sprach: «Liebe Freunde, von wannen kommt ihr her?» Die Kohle antwortete: «Ich bin zu gutem Glück dem Feuer entsprungen, und hätte ich das nicht mit Gewalt durchgesetzt, so war mir der Tod gewiß: ich wäre zu Asche verbrannt.» Die Bohne sagte: «Ich bin auch noch mit heiler Haut davon gekommen, aber hätte mich die Alte in den Topf gebracht, ich wäre ohne Barmherzigkeit zu Brei gekocht worden, wie meine Kameraden.» — «Wäre mir denn ein besseres Schicksal zuteil geworden?», sprach das Stroh, «alle meine Brüder hat die Alte in Feuer und Rauch aufgehen lassen, sechzig hat sie auf einmal gepackt und ums Leben gebracht. Glücklicherweise bin ich ihr zwischen den Fingern durchgeschlüpft.» — «Was sollen wir aber nun anfangen», sprach die Kohle. «Ich meine», antwortete die Bohne, «weil wir so glücklich dem Tode entronnen sind, so wollen wir uns als gute Gesellen zusammenhalten und, damit uns hier nicht wieder ein neues Unglück ereilt, gemeinschaftlich auswandern und in ein fremdes Land ziehen.»

Der Vorschlag gefiel den beiden andern, und sie machten sich miteinander auf den Weg. Bald aber kamen sie an einen kleinen Bach, und da keine Brücke oder Steg da war, so wußten sie nicht, wie sie hinüber kommen sollten. Der Strohalm fand guten Rat und sprach: «Ich will mich querüber legen, so könnt ihr auf mir wie auf einer Brücke hinübergehen.» Der Strohalm streckte sich also von einem Ufer zum andern, und die Kohle, die

von hitziger Natur war, trippelte auch ganz keck auf die neugebaute Brücke. Als sie aber in die Mitte gekommen war und unter ihr das Wasser rauschen hörte, ward ihr doch angst: Sie blieb stehen und getraute sich nicht weiter. Der Strohalm fing an zu brennen, zerbrach in zwei Stücke und fiel in den Bach: die Kohle rutschte nach, zischte, wie sie ins Wasser kam und gab den Geist auf. Die Bohne, die vorsichtigerweise noch auf dem Ufer zurückgeblieben war, mußte über die Geschichte lachen, konnte nicht aufhören und lachte so gewaltig, daß sie zerplatzte. Nun war es ebenfalls um sie geschehen, wenn nicht zu gutem Glück ein Schneider, der auf der Wanderschaft war, sich an dem Bach ausgeruht hätte. Weil er ein mitleidiges Herz hatte, so holte er Nadel und Zwirn heraus und nähte sie zusammen. Die Bohne bedankte sich bei ihm aufs schönste, aber da er schwarzen Zwirn gebraucht hatte, so haben seit der Zeit alle Bohnen eine schwarze Naht.

(Entnommen aus «Grimms Märchen», Band I, Manesse-Verlag, Zürich.)

Wir dramatisieren Märchen

Wieviel Freude, wieviel Begeisterung vermag doch das Dramatisieren von Märchen in die Schulstube zu tragen! Wir wissen es alle, schon im kleinen Kind regt sich das Bedürfnis, Gestalten aus Geschichten und Märchen nachzuahmen und in Wort und Gebärde darzustellen. Kommen wir diesem Bedürfnis im Unterricht entgegen, so werden unsere Sprach-, Lese- und Erzählstunden eine nachhaltige Belebung erfahren.

Das spontane, aus dem Unterricht herausgewachsene Dramatisieren birgt wertvolle Ziele in sich. Einmal wird die Ausdrucksfähigkeit der Schüler stark gefördert. Der kleine Schauspieler muß in sprachlicher Hinsicht beweglich sein, besonders da der Dialog nicht aufgeschrieben und auswendig gelernt wird. Er hat auf Bemerkungen und Fragen des Partners zu antworten, an die er vielleicht nicht gedacht oder die er sich anders zurechtgelegt hat. Dadurch bleibt die Frische und Ursprünglichkeit des Zwiegespräches gewahrt. Auch wenn zum Beispiel für Aufführungen an Examen oder Elternnachmittagen einige Proben eingeschaltet werden, so gleichen sich die einzelnen Szenen im Wortlaut nie. Eine gewisse Gefahr besteht darin, daß die Schauspieler effektvolle Auftritte gerne ausdehnen und damit um ihre Wirkung bringen. Es ist der Geschicklichkeit des Lehrers überlassen, mit Hilfe der Kritik aller Schüler solche Auswüchse zu verhindern. Es ist erstaunlich, was für ein sicheres Urteil schon Erstkläßler nach einigen Dramatisierungen über die Art des Spieles fällen können. Dadurch, daß dieselben Szenen einige Male mit andern Schauspielern wiederholt werden, erfahren sie eine immer größere Verfeinerung.

Besonders wertvoll wirkt sich das Dramatisieren auf die Phantasietätigkeit der Kinder aus. Da möglichst wenig Kostüme und Requisiten verwendet werden, muß sich das Kind um so intensiver in seine Rolle einleben. Man wird immer wieder erstaunt sein, was für schauspielerische Begabungen unter unsern Schülern zum Vorschein kommen. Es gibt Buben und Mädchen, die regelrecht in den Gestalten, die sie spielen, aufgehen. Man spürt es ihnen an, daß sie auf einmal in einer ganz andern Welt leben. Es strömt eine geheime Kraft von ihnen aus, die das Publikum in Bann schlägt, genau so wie ein begnadeter Künstler durch sein Spiel die Zuschauer zu ergreifen vermag. Das mag sehr hochtrabend tönen, doch ist mir die Unmittelbarkeit des Spiels einzelner Kinder immer wieder ein Beweis dafür.

Erstaunlich sind auch die psychischen Wirkungen bei einzelnen Schülern. Wie oft darf man erleben, daß gerade stille, unscheinbare und gehemmte Kinder in einzelnen Rollen, die sie ansprechen, aufs schönste aufblühen. Da entdeckt man plötzlich ein Rotkäppchen, ein Schneewittchen, das durch die einfache Natürlichkeit seines Spiels